

Material der beiden Themen. Dabei spielt die Fugentechnik eine große Rolle. Immer wieder wird der aufmerksame Hörer die Themen erkennen können, aber wenn er glaubt sie packen zu können, werden sie ihm wieder entlaufen sein, um unvermutet wieder aufzutauchen. Es folgen zwei weitere Variationen, dann eine zweite Durchführung und schließlich die beiden letzten Variationen, deren Eintritt leicht zu erkennen ist: das Tempo verlangsamt sich (*poco andante*), in einem weichklingenden fünfstimmigen Satz der Holzbläser schwebt das Gesangsthema vorbei. In der letzten Variation erscheint es als Basssthema. Daran anschließend die Coda, die — in ein Presto übergeführt — den Satz mit rauschendem Siegeslärm beschließt.

Auch das erste Thema des ersten Satzes von Johannes Brahms' Violinkonzert ist auf den Tönen des Tonikadreitklangs aufgebaut. Aber welcher Unterschied im Charakter. An die Stelle der Heroik tritt die Idyllik. Das nimmt uns nicht wunder, wenn wir die Entstehungsgeschichte betrachten. Dort bei Beethoven ein zwar anerkannter, aber doch nicht recht verstandener Komponist, über dem der Schatten der Taubheit lag. Hier ein Mann der Erfolge, der sich während der Sommermonate in die Berge zurückzieht, um seinem Schöpfertum zu leben. In den Jahren 1877—79 war es Pörttschach am Wörther See, wo er zu dreien seiner schönsten Werke angeregt wurde. Das Glück dieser Lage, der Glanz dieser Landschaft liegt über der zweiten, der D-Dur-Sinfonie, über dem Violinkonzert und der G-Dur-Violinsonate. Das spürt man in jenem ersten Satz mit seiner Dreiklang-Thematik (daß es die Tonart D-Dur ist, die Brahms für diese Stimmung wählt, ist natürlich auch kein Zufall), in den nur das energisch dreinfahrende d-Moll-Seitenthema einen kräftigeren Ton bringt. Aber auch das ist nur eine Episode, deren Eindruck verwischt wird, wenn der Solist mit einer Improvisation über das Hauptthema einsetzt. Auch nach der Kadenz, die ganz im Sinne des alten Konzerts eingeführt und dem Solisten überlassen wird, hat es wieder die versonnene Stimmung zu bestätigen.

Ursprünglich war das Konzert auf vier Sätze berechnet. Da er aber „über Adagio und Scherzo gestolpert“ war, schrieb Brahms einen neuen langsamen Satz, ein F-Dur-Adagio, das aber nichts von einem gedankentiefen, stimmungsschweren Sinfonie-Adagio an sich hat. Es ist vielmehr ein freundliches Tonbild, bestimmt durch das von der Oboe vorgetragene Hauptthema, das im weiteren Verlauf von der Solo-geige kommentiert wird. Der dritte Satz endlich ist, wie oft bei Brahms, ungarisch gefärbt und bildet mit seiner federnden Rhythmik, seiner exotischen Harmonik ein gutes Gegengewicht zu der Idyllik der vorausgegangenen Sätze. Er ist in Rondoform geschrieben; der Hörer hat es leicht, das regelmäßig wiederkehrende, an sich schon leicht eingängige Hauptthema zu verfolgen. Aber auch die Zwischensätze sind reich an innerem Leben. Zum Schluß einer Coda, die den Hörer in einen wahren Wirbel hineinreißt.

Neben die Heroik der Beethoven-Sinfonie, neben die Idyllik des Brahms-Konzertes tritt die Phantastik der Wagnerschen Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“. Der große Musikdramatiker schildert in diesem Vorspiel zu seinem ersten Musikdrama — was er vorher geschaffen hatte, war Oper alten Schlages — das Schicksal des „bleichen Seemanns“, der das Weib suchte, das ihn erlösen sollte. (Erlösungsthema im Englischhorn!) Das Porträt des Holländers wird durch das Hauptthema gezeichnet, mit dem die Ouvertüre beginnt. Auch dieses Thema ist auf den Tönen des Dreiklangs aufgebaut. Aber er hat hier dem besonderen Inhalt entsprechend eine besondere Form. Es ist ein Dreiklang ohne Terz. Also nicht Dur- und nicht Moll-dreiklang. Es ist der sogenannte leere Dreiklang, nur aus Prim und Quint bestehend. In dieser Unentschiedenheit zwischen Dur und Moll liegt sein unheimlicher, gespenstiger Charakter. (In ähnlicher Weise wie Wagner verwendet ihn Beethoven in den ersten Takten der neunten Sinfonie.) Außer diesen beiden Themen hören wir vor allem noch den Tanz der Matrosen als eine freundliche Enklave in dem schaurig-prachtvollen Meeresbild, über dem am Schluß im strahlenden Dur die Sonne der Erlösung aufgeht.

Dr. Karl Laux.